

# Hochschulen und Existenzgründungen – Implikationen für die FH Schmalkalden

Friedrich Kugler\* und Nina Rosenbusch\*\*

## Inhaltsverzeichnis:

1	EINLEITUNG	1
2	ENTWICKLUNG DER GRÜNDUNGSFORSCHUNG	4
3	OBJEKTE DER GRÜNDUNGSFORSCHUNG	6
3.1	Forschungsobjekt: Unternehmerperson	6
3.2	Forschungsobjekt: Unternehmerteam/Partnerschaft	7
3.3	Forschungsobjekt: Mikro-soziales Umfeld	8
3.4	Forschungsobjekt: Unternehmung	8
3.5	Forschungsobjekt: Unternehmungs-Umfeld	9
3.6	Forschungsobjekt: Erfolg	10
3.7	Sonstige Forschungsobjekte	11
4	GRÜNDUNGSFORSCHUNG UND ENTREPRENEURSHIP-AUSBILDUNG	11
5	GRÜNDUNGSFORSCHUNG UND ENTREPRENEURSHIP-AUSBILDUNG AN DER FH SCHMALKALDEN	16
5.1	Regionale Gründungsforschung in Südtüringen	16
5.2	Fachbereichsübergreifende Veranstaltung „Existenzgründung und Existenzsicherung“	19
5.2.1	Umfrage zur Gründungsbereitschaft der Studierenden der FHS	21
5.2.2	Implikationen für die Lehre	22
6	ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	24
	LITERATURVERZEICHNIS	25

---

\* Prof. Dr. Friedrich Kugler, Professur für Wirtschaftswissenschaften, FB Wirtschaft, Fachhochschule Schmalkalden, Tel. 03683/688-3110, email f.kugler@wi.fh-schmalkalden.de

\*\* Dipl. Betriebswirtin (FH) Nina Rosenbusch, wiss. Mitarbeiterin, FB Wirtschaft, Fachhochschule Schmalkalden, Tel. 03683/688-3208, email rosenbusch@wi.fh-schmalkalden.de

## 1 Einleitung

Vor dem Hintergrund der anhaltend hohen Arbeitslosigkeit wird der Ruf nach einer neuen Gründungsoffensive immer lauter. Insbesondere in den neuen Bundesländern gelten Betriebsgründungen als der Hoffnungsträger für den Arbeitsmarkt schlechthin.<sup>1</sup> Neugegründete Unternehmen sind für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region nicht nur aus arbeitsmarktpolitischen Gründen eminent wichtig. Aufgrund der ihnen eigenen Dynamik sind sie in hohem Maße für den Strukturwandel verantwortlich. Sie besetzen Marktnischen, wirken der Konzentration wirtschaftlicher Macht entgegen und stellen eine Herausforderung für die etablierten Betriebe dar.<sup>2</sup>

In den neuen Bundesländern hat durch den Übergang von der Plan- in die Marktwirtschaft ein beispielloser Umstrukturierungsprozess stattgefunden. Traditionelle Betriebe sind zusammengebrochen, neue Unternehmen haben sich etabliert. Im Zuge dieses Prozesses hat es eine Vielzahl von Unternehmensneugründungen gegeben, die zu einem völlig neuen Aufbau der Unternehmensstruktur und des wirtschaftlichen Umfeldes geführt haben. Waren ein Großteil dieser Gründungen zu Beginn der 90er Jahre die logische und determinierte Konsequenz des Transformationsprozesses, so gilt es jetzt, das ohne Zweifel vorhandene Gründungspotenzial zu motivieren, um die Umstrukturierung in Richtung wirtschaftlicher Wettbewerbsfähigkeit weiter zu entwickeln.

Bisher scheint das Gründerklima in Deutschland angesichts der hohen Zahl von Insolvenzen neugegründeter Unternehmen und des abnehmenden Saldo aus Gewerbean- und -abmeldungen nicht besonders günstig gewesen zu sein.<sup>3</sup> Zwischen 1993 und 1996 hat sich die Zahl der Insolvenzen in den neuen Ländern mehr als verdreifacht.<sup>4</sup> Speziell für den Südthüringer Raum meldete die IHK Suhl in ihrem Jahresbericht 1997 eine akute Gefährdung von ca. 30% der Mitgliedsbetriebe. Weitere 30% haben große Probleme am Markt zu bestehen. Für das Jahr 1998 wird demzufolge eine nochmalige Steigerung der bereits sehr hohen Insolvenzquote prognostiziert. Aus Angst vor einem Konkurs wagen immer weniger Ostdeutsche den Schritt in die Selbständigkeit. Die Gründungsdynamik in Thüringen reduzierte sich 1997 um 5,1%.<sup>5</sup> Bei der Frage nach den Gründen der Fir-

---

<sup>1</sup> Vgl. Brixy/Kohout (1997).

<sup>2</sup> Vgl. Brüderl et al. (1996).

<sup>3</sup> Vgl. Albach (1997).

<sup>4</sup> Vgl. Gallinge (1998).

<sup>5</sup> Vgl. Jahreswirtschafts- und Mittelstandsbericht 1998.

menzusammenbrüche arbeitet man bisher in dieser Region lediglich mit Vermutungen.

Die Gründungsforschung gilt als ein klassisches Spezialgebiet der Small Business Forschung, die jedoch in Deutschland, im Gegensatz zu anderen Ländern (z.B. USA), ein relativ vernachlässigtes Forschungsgebiet darstellt. Einerseits bewegt man sich wissenschaftlich auf einem zum Teil zu hohem Aggregationsniveau in dem speziell die Berücksichtigung regionaler Strukturen und Besonderheiten eine zu geringe Rolle spielen. Andererseits mangelt es den vorhandenen mehr deskriptorisch ausgerichteten Studien - sowohl die Theorie als auch die Empirie betreffend - an einer wissenschaftlich fundierten Methodik. Eine unter Wissenschaftsgesichtspunkten vorgenommene Dokumentation und Analyse der regionalen Gründerstruktur sowie die Identifikation und Präzisierung von Erfolgs- beziehungsweise Misserfolgswirkungsfaktoren sind demzufolge eine der wichtigsten Leistungen, die eine Hochschule für ihre Region anbieten kann. Ergänzend eröffnet eine Begleitforschung zu regionalen Gründerproblemen äußerst gute Voraussetzungen für den Wissenstransfer.

In seiner „Innovationscharta für Ostdeutschland“ verkündete der ehemalige Bundesminister für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie Dr. Jürgen Rüttgers im August 1998, dass der „Aufbau einer Forschungsinfrastruktur auf europäischem Spitzenniveau“ in naher Zukunft abgeschlossen werden würde. Eine solche Forschungslandschaft bietet ein hohes Potenzial für Existenzgründungen aus den Hochschulen – eine Chance, die von den neuen Ländern unbedingt genutzt werden sollte. Insbesondere die Tatsache, dass gerade 10% aller Existenzgründer aus dem akademischen Bereich stammen und über zwei Drittel der Hochschulabsolventen eine Festanstellung der risikoreichen Existenzgründung vorziehen<sup>6</sup>, lässt auf erhebliche Defizite in den Gebieten Existenzgründung/Innovationsförderung im Hochschulbereich schließen. In einer Studie der Kommission für Zukunftsfragen der Freistaaten Bayern und Sachsen heißt es:

*„Die Bevölkerung muß gemäß den Lebens- und Wirtschaftsbedingungen dieser unternehmerischen Wissensgesellschaft qualifiziert werden. Das setzt nachhaltige Veränderungen der Schul- und Hochschul- sowie der beruflichen Bildung voraus. Bildungsziele sind nicht länger möglichst perfekte Kopisten vorgegebener Blaupausen, sondern unternehmerisch handelnde Menschen. Darüber hin-*

---

<sup>6</sup> Vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1998).

*aus sind Existenzgründungen, Innovationen und Investitionen zu erleichtern. Dafür sind nicht in erster Linie zusätzliche Finanzmittel erforderlich. Wichtiger ist ein gesellschaftliches Klima, das unternehmerisches Handeln anerkennt, ermutigt und fördert (Kommissionsbericht zur Thematik Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in Deutschland – Entwicklung, Ursachen und Maßnahmen, Bonn 1997, S. 80).“*

Während in den USA über 400 Hochschulen sog. Entrepreneurship-Programme<sup>7</sup> anbieten bzw. Gründungsforschung betreiben, beschäftigt das Thema „Existenzgründung“ in Deutschland hauptsächlich die Industrie- und Handels- sowie die Handwerkskammern, und hält nur langsam Einzug in das Forschungs- und Bildungsangebot der Hochschulen. Erst in jüngster Zeit bemühen sich einige deutsche Hochschulen – darunter auch die Fachhochschule Schmalkalden – den Bereich „Existenzgründung“ in ihr Lehrangebot zu integrieren und damit den Studierenden die Chancen und Risiken der Selbständigkeit als Alternative zum klassischen Arbeitnehmertum aufzuzeigen. Insbesondere Studenten technischer Richtungen wird so die Möglichkeit gegeben, sich umfassende, für eine Unternehmensgründung notwendige betriebswirtschaftliche Kenntnisse anzueignen, die ihnen den Weg in die Selbständigkeit erheblich erleichtern sollen. Ergänzend dazu soll an der Fachhochschule Schmalkalden eine regionale Gründungsforschung durchgeführt werden, indem regional-spezifische Gegebenheiten untersucht werden, die das Gründungsgeschehen in Südthüringen in erheblicher Weise beeinflussen. Eine solche Untersuchung hat es bisher in dieser Form nicht gegeben, ihre dringende Notwendigkeit resultiert jedoch aus der begründeten Vermutung, dass sowohl weitreichende Erkenntnisse für (potenzielle) Existenzgründer, Banken und Kammern als auch Implikationen für eine zukunftsorientierte, gründergerechte Wirtschaftspolitik zu erwarten sind.

Im folgenden sollen anhand der beiden Hauptaufgabenbereiche von Hochschulen, nämlich Forschung und Lehre, die Ansatzpunkte transparent gemacht werden, die sich für den umfangreichen Themenkomplex „Existenzgründung“ bieten. Dem gemäß werden zunächst allgemein die Entwicklungen der Gründungsforschung sowie deren Problemfelder vor allem auch im Hinblick auf die regionalen Gegebenheiten näher beschrieben. Daran anschließend erfolgt eine Darstellung der wechselseitigen Beziehungen zwischen der Gründungsforschung und der Verbesserung des Lehrangebotes

---

<sup>7</sup> Unter Entrepreneurship wird im folgenden die Entwicklung einer unternehmerischen Idee sowie ihre Umsetzung im Markt verstanden.

in Bezug auf Existenzgründungen. Insbesondere sollen hier zum einen die Möglichkeiten der Fachhochschule Schmalkalden (FHS) näher untersucht werden, die aus den bestehenden Kooperationen von Hochschulen, Unternehmen, Banken, Kammern etc. im Technologiedreieck Schmalkalden-Ilmenau-Jena resultieren. Zum anderen werden auch die Implikationen dargelegt, die sich zukünftig für ein Engagement der FHS in diesen Bereichen ergeben würden. Eine empirische Untersuchung zum Studierendenpotenzial der FHS rundet diesen Beitrag ab.

## **2 Entwicklung der Gründungsforschung**

Die Gründungsforschung tangiert das Interessensgebiet mehrerer Wissenschaftsrichtungen. Neben der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre sind hier vor allem die Psychologie, die Soziologie, die Wirtschaftsgeographie sowie die Rechtswissenschaften anzuführen.

Allgemein lässt sich zwischen theoretischen und empirischen Ansätzen differenzieren. Sowohl die Wurzeln als auch die Eckpfeiler der theoretischen Forschung bilden die Forschungstraditionen der Volkswirtschaftslehre und der Soziologie. Neben zahlreichen Ökonomen, die sich mit der Funktion des Unternehmertums auseinander setzten, prägte vor allem Joseph A. Schumpeter den Begriff des „dynamischen Unternehmers“, der häufig als Leitfigur in den Arbeiten zu Kleinbetrieben dient. Erwähnenswert in diesem Kontext sind auch grundlegende Ansätze, die sich mit Entscheidungs-, Risiko- und Innovationsverhalten beschäftigen.<sup>8</sup> Die soziologische Forschungstradition geht zurück auf Max Weber und dessen protestantische Leistungsethik. Darauf aufbauend gab es viele Arbeiten zu den „kulturellen Ansätzen unternehmerischer Motivation und unternehmerischen Handelns“.<sup>9</sup> Beide Richtungen gelten zwar als bedeutende theoretische Ansatzpunkte für die Gründungsforschung, erlauben aber nur im äußerst geringen Umfang eine direkte Umsetzung in empirische Arbeiten (Brüderl et al. 1996).<sup>10</sup>

Anders verhält es sich mit den spezifischeren Theorien aus obigen Forschungsrichtungen, der Innovationsökonomik, der Industrieökonomik, der Humankapitaltheorie, der Transaktionskostentheorie, den Ansätzen zur Perspektive sozialer Netzwerke sowie der Organisationsökologie. Hier gibt

---

<sup>8</sup> Für eine Übersicht siehe Barreto (1989).

<sup>9</sup> Für eine Übersicht siehe Light (1979).

<sup>10</sup> Vgl. Brüderl et al. (1996).

es einige Arbeiten, die diese Theorien speziell auf Unternehmensgründungen umformulieren und empirisch überprüfen.<sup>11</sup>

Einen weiteren Schwerpunkt stellen Theorien über die speziellen inhaltlichen Aspekte der Gründungsforschung und über deren Einfluss auf den Gründungserfolg dar. Hier handelt es sich aber nicht um Theorien im strengeren Sinn, sondern mehr um Heuristiken, die aus den zahlreichen empirischen Untersuchungen abgeleitet wurden.<sup>12</sup>

Im Gegensatz zu den USA, wo die Gründungsforschung unter dem Oberbegriff des „Entrepreneurship Research“ auf eine lange interdisziplinäre Tradition zurückblicken kann,<sup>13</sup> ist diese in Deutschland eine vergleichsweise junge Forschungsdisziplin, welche erst seit den 80er Jahren vereinzelt und zögernd ihren Einzug in den Hochschulbereich fand. So gibt es im gesamten Bundesgebiet derzeit 18 Lehrstühle beziehungsweise Professuren an Universitäten und 4 an Fachhochschulen<sup>14</sup>, die sich speziell in Forschung und Lehre mit der Existenzgründungsproblematik auseinandersetzen. Infolge der wirtschaftspolitischen Brisanz von Gründungen befassen sich auch zunehmend Institutionen außerhalb des Hochschulbereichs mit dieser Problemstellung (z.B. DtA, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Institut für Mittelstandsforschung sowie einzelne IHKs und HWKs). In Deutschland hat sich Mitte der 90er Jahre das sogenannte G-Forum für interdisziplinäre Gründungsforschung gegründet.

Auch ist in Deutschland innerhalb der empirischen Untersuchungen eine Differenz zwischen ost- und westdeutschen Arbeiten zu beobachten. Die westdeutsche Gründungsforschung ist primär geprägt durch eine Vielzahl empirischer Studien mit überwiegend regionaler Ausrichtung. In den Untersuchungen lassen sich nach der Häufigkeit folgende Themenschwerpunkte identifizieren,<sup>15</sup> das Problem des Gründungserfolgs, die Gründungsinfrastruktur im Hinblick auf die Unternehmerfähigkeit, Förderprogramme und Gründungshelfer, die Gründungsperson und ihr mikro-soziales Umfeld.

Die meisten Beiträge, die sich speziell mit Unternehmensgründungen in den neuen Bundesländern befassen, sind gekennzeichnet durch eine relativ geringe regionale Differenzierung. Erwähnenswert sind hier vor allem Arbeiten zur Unternehmerbiographie hinsichtlich Gründungsmotiven und An-

---

<sup>11</sup> Für eine Übersicht siehe ebenfalls Brüderl et al. (1996).

<sup>12</sup> Vgl. Szyperski/Nathusius (1977), Hunsdieck/May-Strobl (1986), Schüßler/Voss (1988).

<sup>13</sup> Für eine Übersicht dazu siehe beispielsweise Lück/Böhmer 1994.

<sup>14</sup> Stand Dezember 1998.

<sup>15</sup> Vgl. Wöllner (1991).

passungsproblemen,<sup>16</sup> zur Bilanzstruktur von Existenzgründungen,<sup>17</sup> zu technologieorientierten Unternehmensgründungen,<sup>18</sup> zum Innovationsverhalten und zu den Innovationspotenzialen,<sup>19</sup> zu den Arbeitsmarktwirkungen von Unternehmensgründungen<sup>20</sup> und zur Effizienz von Förderinstrumenten und -institutionen<sup>21</sup>.

### **3 Objekte der Gründungsforschung**

Folgt man dem klassischen Ansatz zur Gründungsforschung,<sup>22</sup> so lässt sich die abhängige Variable „Erfolg im weitesten Sinne.“ als Ergebnis der unabhängigen Variablen „Unternehmer“, „Unternehmerteam/Partnerschaft“, „mikro-soziales Umfeld des Unternehmers“, „Unternehmung“ und „Unternehmungsumfeld“ interpretieren. Diese Variablen (abhängige und unabhängige) werden im üblichen Forschungskontext als Forschungsobjekte bezeichnet. Im Gegensatz zu der in den Wirtschaftswissenschaften vorherrschenden Ausrichtung der Forschung und Lehre auf gereifte Großunternehmen, soll hier jedoch speziell die Entstehung und die Weiterentwicklung kleinbetrieblicher Einheiten unter Operationalisierung obiger Forschungsobjekte betrachtet und analysiert werden.

Unter Ausklammerung diverser methodischer Probleme werden im folgenden in Anlehnung an Klandt (1996) die Forschungsobjekte näher ausgeführt und speziell auf den regionalen Kontext bezogen.

#### **3.1 Forschungsobjekt: Unternehmerperson**

Obwohl zahlreiche statistische Erhebungen zu den Transformationsvorgängen in Ostdeutschland existieren, gibt es wenig Material über die besonderen Probleme, unter denen vor allem Unternehmer nach der Wende in die Marktwirtschaft eingetreten sind.<sup>23</sup> Dieses Forschungsobjekt dient u.a. dazu, generelle Probleme, Sichtweisen, Einstellungen und Verhaltensmuster aufzudecken und zu erkunden, um vorhandene Erkenntnisse zu vertiefen und Hypothesen für weitere Forschungen zu generieren.

---

<sup>16</sup> Vgl. Lang (1998).

<sup>17</sup> Vgl. DtA (1995), DtA (1996a).

<sup>18</sup> Vgl. Pleschak/Werner 1998).

<sup>19</sup> Vgl. Fritsch et al. (1998).

<sup>20</sup> Vgl. Brixy/Kohout (1997), Steil (1997).

<sup>21</sup> Vgl. Tamásy (1996), DtA (1996b), DtA (1997), Müller (1998).

<sup>22</sup> Vgl. dazu Klandt (1996).

<sup>23</sup> Vgl. Lang (1998).

Im Zentrum stehen dabei zum einen die Eigenschaftsmerkmale der Unternehmerpersönlichkeit. Während die somatischen Merkmale eher von untergeordneter Bedeutung sind, besteht großes Interesse an psychischen Faktoren, wie Fähigkeitsmerkmalen, Temperamentsmerkmalen und dynamischen Merkmalen. Mögliche Fragestellungen hierzu lauten: Gibt es signifikante herkunftsbezogene Unterschiede zwischen west- und ostdeutschen Unternehmensgründern oder lassen sich mehr oder weniger gemeinsame Attribute identifizieren, und wie wirkt der Positions- beziehungsweise Statuswechsel auf diese Merkmale zurück?

Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Analyse des Verhaltens, wobei sowohl vergangenes als auch derzeitiges Verhalten in die Betrachtung einzu beziehen ist. Für das vergangene Verhalten steht im allgemeinen die Biographie des Unternehmers. Der Zusammenhang zwischen unterschiedlichen biographischen Werdegängen und den Eigenschaftsmerkmalen beziehungsweise Gründungsmotiven ist hier von besonderem Interesse. Das aktuelle Verhalten wird u.a. durch Sozialkontakt- und Sachbezogenheit geprägt. Die Betrachtung erstreckt sich hier vor allem auf die Verfestigung des aktuellen Verhaltens und auf den Lernprozess bestimmter Verhaltensmuster. Darüber hinaus ist auch der Übergang von vergangenem zu aktuellem Verhalten von Bedeutung.

### **3.2 Forschungsobjekt: Unternehmerteam/Partnerschaft**

Es wird immer wieder beklagt, dass der Aspekt der Unternehmerpartnerschaft in der deutschen Gründungsforschung vernachlässigt wird, obwohl im Zeitalter der gestiegenen ökonomischen Komplexität die Vermutung nahe liegt, dass der typische Einzelunternehmer mit der Realisierung seiner Vorstellungen zum Teil überfordert ist. Demnach ist bei Einzelunternehmern zu hinterfragen, ob nicht eine Kooperation den Zielerreichungsgrad verbessern würde, und inwieweit Erfolg beziehungsweise Misserfolg mit der Entscheidung für oder gegen eine Partnerschaft korreliert. Liegt eine partnerschaftliche Gründung vor, so ist das Zusammenfinden, die Zusammensetzung sowie das Zusammenwirken zu untersuchen. Eine Ableitung von Empfehlungen erfordert hier eine branchen- und größenabhängige Analyse der Entstehung, der Struktur und des Verhaltens von Partnerschaften. Besonders im Zusammenhang mit innovativen beziehungsweise technologieinduzierten Unternehmensgründungen, wie sie für diese Region charakteristisch sind, ist letztere Fragestellung von außerordentlichem Interesse. Im Hinblick auf die regionalen Besonderheiten müssen zudem auch eventuelle Spill-Overs von West nach Ost und umgekehrt mit berücksichtigt werden.

### **3.3 Forschungsobjekt: Mikro-soziales Umfeld**

In den bisherigen Arbeiten zur Gründungsforschung gibt es ebenfalls wenige Untersuchungen, die sich mit dem Zusammenhang zwischen mikro-sozialem Umfeld und Gründungsaktivität befassen. Generell wird das mikro-soziale Umfeld des Unternehmers in eine private, in eine berufliche sowie in eine finanzielle Sphäre unterteilt.

Die private Sphäre umfasst sowohl die familiären Einflüsse, unterschieden nach Herkunftsfamilie und Zeugungsfamilie, als auch die Einflüsse des sogenannten privaten Netzwerks bestehend aus Freunden und Bekannten. Interessante Fragestellungen sind hier vor allem, inwieweit beeinflussen diese Bereiche die Gründungsaktivitäten und wie wirkt die Unternehmensgründung beziehungsweise das bestehende Unternehmen darauf zurück.

Die berufliche Sphäre beinhaltet zuallererst das Ausbildungsumfeld. Inwieweit wurde der Unternehmer durch seine Ausbildung motiviert und befähigt? Gab es irgendeine Unternehmergeausbildung in seiner Biographie? Wenn ja, gibt es einen Zusammenhang zwischen Unternehmergeausbildung und Unternehmenserfolg? Besonders zu diesem Punkt gibt es ein großes Forschungsdefizit. Ebenfalls zur beruflichen Sphäre gehören sogenannte Inkubatororganisationen sowie das berufliche Netzwerk. Auch hier sind die Einflüsse herauszuarbeiten und zu analysieren.

Zu der finanziellen Sphäre schließlich zählen die Vermögenslage, die verfügbaren liquiden Mittel sowie das finanzielle Netzwerk. Dass die ersten beiden entscheidende Determinanten der Gründung beziehungsweise der Erfolgs sind, ist wohl unbestritten. Interessant sind jedoch die Fragestellungen, wie hoch der jeweils branchen- und objekt-differenzierte Einfluss ist, und ob sich hier Gemeinsamkeiten feststellen lassen. Auch eine Verbindung mit öffentlichen Mitteln ist von Interesse.

Zu diesem Forschungsobjekt lassen insbesondere die regionalen Entwicklungen und Gegebenheiten auf interessante Ergebnisse schließen.

### **3.4 Forschungsobjekt: Unternehmung**

Im Gegensatz zu den vorherigen Forschungsobjekten, in denen es primär um Motive, Merkmale und Sozialprofile von Gründern geht, steht hier die gegründete oder die zu gründende Existenz im Zentrum der Untersuchung, die zum einen aus einer strukturellen Sichtweise heraus, zum anderen aus dem Blickwinkel einer prozessualen Betrachtung erfolgen soll.

Die Struktur umfasst dabei die klassischen Bereiche der Betriebswirtschaftslehre wie die einzelnen Gründungsformen (beispielsweise Einzel- oder Partnergründung, Vollerwerbs- oder Teilerwerbsgründung, originäre, franchise oder derivative Gründung, selbständige oder scheinselfständige Gründung, innovative oder imitatorische Gründung etc.), die rechtliche Ausgestaltung (wie Regelung der Geschäftsführung und Vertretung, Rechtsform, Abstimmungsregelung etc.), die Organisations- und Kapitalstruktur, Fragen zur Branchenstruktur (Wirtschaftszweig, Wirtschaftsstufe) und zu den Geschäftsfeldern (Leistungsangebot, Sortiment).

Die prozessuale Betrachtungsweise beinhaltet Untersuchungen über die Unternehmensentwicklung (Lebensphase), den Führungs- und Entscheidungsprozeß, den Leistungsprozess, den Informations- und Kommunikationsfluss sowie das Innovationsverhalten.

Auch möglichen Interdependenzen mit den vorherigen Forschungsobjekten, d.h. inwieweit beispielsweise persönliche Eigenschaften die Unternehmensstruktur determiniert, ist hier nachzugehen.

### **3.5 Forschungsobjekt: Unternehmungs-Umfeld**

Einen breiten Stellenwert nimmt das Unternehmungs-Umfeld ein. In der Gründungsforschung unterscheidet man zwischen dem Gründungs-Kontext (generelles Umsystem) einerseits und der Gründungs-Infrastruktur (dediziertes Umsystem) andererseits.

Im generellen Umsystem stehen dabei Fragen zum Standort und zur Standortentscheidung, die Einflüsse von erwerbswirtschaftlichen beziehungsweise öffentlichen Inkubatororganisationen, das Gründerpotenzial der Region, Marktuntersuchungen zum Absatz-, Beschaffungs-, Arbeits- und Finanzmarkt, Einflüsse des allgemeinen beziehungsweise beruflichen Ausbildungssystems, Besonderheiten der Konjunkturentwicklung sowie Analysen des F&E-Umfeldes und des Technologietransfers (technologische Netzwerke) im Zentrum des Forschungsinteresses. Auch der rechtlichen beziehungsweise steuerlichen Sphäre, dem makro-sozialen Umfeld wie öffentliche Meinung, Leistungsklima und Ideologie sowie dem topologischen und klimatischen Umfeld werden nicht zu unterschätzende Einflüsse zuerkannt.

Untersuchungen im dedizierten Umsystem umfassen die Instrumente für die konzeptionelle Arbeit des Gründers (Geschäftsplan), für die Prüfung des

Unternehmenskonzeptes sowie für den Test der Gründerperson(en). Ebenso von großer Bedeutung ist eine Analyse der Effizienz des sogenannten Helfernetzwerkes bestehend aus staatlichen Helfern (DtA, KfW, TAB, Wirtschaftsförderungsgesellschaften, Technologiezentren u.ä.), Verbänden und Kammern (IHK, HWK) sowie privaten Helfern (Unternehmensberater, Kreditinstitute, Business Angels, Venture Capitalists). Auch die Effizienzwirkungen von Förderprogrammen und Finanzierungshilfen einerseits, Information und Beratung andererseits, sollen in die Untersuchung mit eingeschlossen werden. Ein weiterer Einflussfaktor im dedizierten Umsystem liegt in dem Ausbildungssystem der Region, insbesondere in der Effizienz von Existenzgründungskursen der Kammern und Verbände, der Volkshochschulen sowie der (Fach-) Hochschulen. Letztere wären auch hinsichtlich eventueller Spill-overs im Forschungsbereich zu untersuchen.

### **3.6 Forschungsobjekt: Erfolg**

Der Erfolg beziehungsweise Misserfolg neugegründeter Unternehmen ist das Hauptklärungsproblem dieses Forschungsprojektes. Im allgemeinen lässt sich der Erfolg von Betrieben anhand zahlreicher Kennziffern erfassen. Leider ist er im Kontext einer Existenzgründung nicht eindeutig definiert. So ist zum einen die Operationalisierung stark abhängig von der jeweiligen Position in der Lebensphase der Gründung. Daher erfolgt generell eine Differenzierung nach dem Erfolg in der Voraktivität der Gründung (pre-entry stage), in der Gründungsaktivität (entry stage) und in der Frühentwicklungsphase (early development stage). Zudem spielt auch das Bezugssubjekt, d.h. die Gründerperson beziehungsweise die Unternehmung, eine Rolle.

In der Voraktivitätsphase steht die Gründerperson und ihre Entscheidung zur Selbständigkeit sowie Überlegungen und Ausarbeitung des Gründungskonzeptes im Mittelpunkt. Der Gründungserfolg in der Gründungsaktivitätsphase wird einerseits geprägt durch das gegründete Unternehmen, d.h. den Realisierungsgrad zwischen Konzept und tatsächlicher Existenz, andererseits durch die Abweichung zwischen Erwartungen der Gründerperson und den eingetretenen Fakten. In der Frühentwicklungsphase ist zwischen objektiv messbarem und subjektivem Erfolg zu unterscheiden. Ersterer besteht beispielsweise aus der Zeitspanne des Überlebens, der Umsatzentwicklung, der Beschäftigtenentwicklung, der Marktposition etc. des Unternehmens. Der subjektive Erfolg ist persönlicher Natur und beinhaltet Fragen nach dem Zielerreichungsgrad bezüglich der Gründungsmotive sowie nach Arbeits-, Lebens- und Gründungszufriedenheit. Durch eine

Erfassung der Gründungskohorten 1990 bis 1999 lassen sich alle beschriebenen Arten des Erfolges untersuchen.

### **3.7 Sonstige Forschungsobjekte**

Neben den bisher beschriebenen, mehr betriebswirtschaftlich ausgerichteten Forschungsobjekten sind auch noch andere Fragestellungen von Interesse, die jedoch vorwiegend volkswirtschaftlichen beziehungsweise regionalökonomischen Charakter aufweisen. In diesem Rahmen sind u.a. Fragen nach

- dem Beitrag neuer Firmen zur Innovationsleistung von Branchen beziehungsweise Regionen (Beitrag zur Entwicklung von Technologie-netzwerken),
- dem Beitrag des tatsächlichen und des potenziellen Marktzutritts zur Wirksamkeit des Wettbewerbs in der Region,
- den erfolgreichen Marktzutritt neuer Unternehmen begünstigenden beziehungsweise hindernden Faktoren,
  - dem Beitrag der Gründungen zur sektoralen beziehungsweise regionalen Arbeitsplatzentwicklung (Welche Gründungen schaffen verstärkt neue Arbeitsplätze und lassen sich arbeitsplatzschaffende Gründungen ex ante identifizieren?)

zu untersuchen.

## **4 Gründungsforschung und Entrepreneurship-Ausbildung**

Nach Klandt (1999) stehen im Zentrum des Entrepreneurship-Ansatzes die Gründerperson und die Unternehmensgründung, neue Faktorkombinationen sowie von Geschäftschancen getriebene Unternehmer, die auf eigenes Risiko handeln. Kurzgefasst beinhaltet der Ansatz alle visionären, innovativen und auf Unternehmenswachstum ausgerichteten Aktivitäten des Unternehmers.

Besonderes Gewicht wird bei einer Ausbildung im Sinne dieses Ansatzes neben den erlernbaren Komponenten der allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung der Gründerperson auf die Inhalte Geschäftsideengenerierung,

Machbarkeitsprüfung, Gründungsplanung sowie Aufbau formaler Unternehmensstrukturen gelegt.

Angesichts der ökonomischen Realitäten in Deutschland haben viele Universitäten und Fachhochschulen damit begonnen, ihr Ausbildungsangebot neu zu überdenken. Im folgenden soll nicht der Frage bezüglich der Eignung der Hochschulen als „Unternehmerschmieden“ nachgegangen werden, sondern das interdependente Zusammenwirken von Gründungsforschung und Entrepreneurship-Ausbildung näher untersucht werden.

Im allgemeinen soll eine Entrepreneurship-Ausbildung an Hochschulen drei wesentliche Ziele verfolgen.<sup>24</sup>

1. Schaffung eines Gründungsklimas unter den Studierenden.
2. Generierung und Entwicklung von unternehmerischen Visionen und Techniken.
3. Unterstützung und Förderung von Existenzgründungen während bzw. nach dem Studium.

Ad 1:

Dieses Ziel erfordert eine Bewusstseinsveränderung von Seiten der Studierenden. Hierbei muss das Gefühl vermittelt werden, dass die Gründung einer selbständigen Existenz nach Beendigung des Studiums nicht nur eine Alternative zur abhängigen Beschäftigung darstellt, sondern durchaus auch realisierbar ist. Gemäß den Empfehlungen einer Fachtagung zum Thema „Unternehmerschmiede – eine neue Herausforderung an die Hochschulen“<sup>25</sup> soll mit dem Wunsche nach Existenzgründung eine gewisse „kreative Ungeduld“ geschaffen werden. Die Studierenden sollen dabei begreifen lernen, dass sie Veränderungen einleiten und etwas Neues schaffen können.

Der Auf- und Ausbau einer regionalen Gründungsforschung würde zur Förderung dieser Bewusstseinsveränderung beitragen. Dies könnte zum einen dadurch geschehen, dass Studierenden die Möglichkeit geboten wird, im Rahmen von Diplom- und Hausarbeiten bzw. der Tätigkeit als studentische Hilfskräfte, aktiv an Teilprojekten mitzuwirken. Zum anderen vermittelt die bloße Existenz einer solchen Forschungseinrichtung eine latente Wahrnehmung der Bedeutung dieses Themenkomplexes.

---

<sup>24</sup> Vgl. Herting/Esser (1998).

<sup>25</sup> Siehe dazu Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1998).

Man darf jedoch nicht in den Fehler verfallen, den Hochschulen die Aufgabe zukommen zu lassen, auf Gedeih und Verderb eine Art Gründungseuphorie zu erzeugen. Vielmehr bietet die Gründungsforschung die Möglichkeit einer wissenschaftlich objektiven Beurteilung von den mit einer Unternehmensgründung in der Region verbundenen Chancen und Risiken, deren Kenntnis für die erfolgreiche Durchführung einer Existenzgründung von außerordentlicher Bedeutung ist.

Ad 2:

Während im vorherigen Ziel noch mentale Faktoren im Vordergrund standen, geht es hier um die konkreten Ausbildungsinhalte. Diese werden u.a. durch einen ständigen Wandel sowie durch regionale Besonderheiten und Strukturen geprägt. Beide Aspekte lassen sich jedoch nicht isoliert voneinander betrachten, sondern bedingen sich in hohem Maße gegenseitig. So ist beispielsweise ein beträchtlicher Teil der dynamischen Entwicklung der Inhalte auf regionale Veränderungen zurückzuführen. Einer Gründungsforschung eröffnen sich somit vielfältige Möglichkeiten für die Ausrichtung sowie für die ständige Aktualisierung und Verbesserung der Lehrinhalte. Dies hat wiederum Auswirkungen auf die regionalen Strukturen. Pinkwart (1998) spricht in diesem Zusammenhang von der Gründungsforschung als „kybernetischem Regelkreis“. Im Gegensatz zu anderen Forschungsbereichen, in denen die Einbeziehung der Ergebnisse in die Lehre oft Jahre dauern, ist hier in besonderem Maße eine sofortige Umsetzung gewährleistet.

Ein weiterer Ansatzpunkt ist durch die Forderung nach einer grundsätzlichen Netzwerkorientierung in der Ausbildung gegeben.<sup>26</sup> Hierunter werden sämtliche Verbindungen mit externen Partnern (Unternehmern, Banken, öffentliche Institutionen etc.) verstanden. Es wird sogar als Hochschulaufgabe angesehen, ein solches Netzwerk zu installieren und zu organisieren.<sup>27</sup> Eine der wichtigsten Aufgaben einer regionalen Gründungsforschung ist es zunächst, Beziehungen zu forschungsrelevanten Personen und Institutionen außerhalb des Hochschulbereichs aufzubauen. Die Qualität dieser neu geschaffenen Infrastruktur beeinflusst nicht nur in hohem Maße den Erfolg des Forschungsvorhabens, sondern führt über die Integration der externen Partner in die Lehre auch zu einer Qualifizierung der Ausbildungsinhalte.

Neben einer regionalen ist eine überregionale Vernetzung von großer Bedeutung. In Deutschland wurde in den vergangenen Jahren damit begon-

---

<sup>26</sup> Vgl. Pinkwart (1998).

<sup>27</sup> Vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1998).

nen, solche überregionale Netzwerke für Entrepreneurship-Forschung und –ausbildung aufzubauen. Ein Beispiel dafür ist das 1997 vom Förderkreis „Gründungsforschung Entrepreneurship Research e.V.“ gestartete „Gründungsforschungs-Forum“. Grundlegende Zielsetzung dieses Forums ist eine Kommunikationsverbesserung im Bereich Gründungsforschung zwischen Forschern aus verschiedenen Disziplinen. Eine Einbindung der regionalen Gründungsforschung in die überregionalen Strukturen würde die Nutzung immenser Synergiepotenziale sowohl national als auch international ermöglichen.

Die wesentliche Anforderung an eine Entrepreneurship-Ausbildung liegt weniger in der Vermittlung des Wissens in der Fragestellung, was einen erfolgreichen Unternehmer auszeichnet. Sie zielt vielmehr darauf ab, was ein erfolgreicher Unternehmer zu tun hat.<sup>28</sup> Auf die Lehre bezogen hat dies im gewissen Sinne eine Abwendung von der an Deutschlands Hochschulen oft praktizierten deduktiven Methode, d.h. von der Theorie zur Praxis/Realität, und eine Hinwendung zu einer induktiven Methode, d.h. von der Praxis/Realität zur Theorie, zur Folge.<sup>29</sup> Die aufgezeigten Wechselwirkungen zwischen Forschung und Ausbildung würden im Verbund mit der Netzwerkorientierung diesen Übergang unterstützen.

Ad 3:

Gemäß einer Untersuchung des Instituts für Mittelstandsforschung im Jahre 1998 wollen sich lediglich 4 Prozent der Studierenden direkt nach dem Studium selbständig machen. Rund 28 Prozent der Befragten planen nach 5 Jahren Berufspraxis eine eigene Firma zu gründen. Dies unterstützt auch die Forderung, dass eine Entrepreneurship-Ausbildung sich nicht nur an die aktuellen Studierenden, sondern auch an ehemalige Absolventen, an den Mittelbau sowie an Doktoranden wenden soll.<sup>30</sup> Andererseits können insbesondere ehemalige Studierende, vor allem dann, wenn sie selbst Existenzgründer waren bzw. sind, anderen Studierenden helfen, eine Persönlichkeitsentwicklung zum Unternehmer zu realisieren.<sup>31</sup> Der Aufbau eines Alumni-Netzwerkes durch die Gründungsforschung kann nun in mehrfacher Hinsicht zur Realisierung des dritten Zieles in der Entrepreneurship-Ausbildung beitragen.

---

<sup>28</sup> Vgl. Mahlberg (1995).

<sup>29</sup> Vgl. Herting/Esner (1998).

<sup>30</sup> Vgl. Klandt (1999).

<sup>31</sup> Vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (1998).

Zunächst soll sichergestellt werden, dass auch Absolventen über die an der Hochschule angebotene Entrepreneurship-Ausbildung informiert sind. Sofern diese bereits ein Unternehmen gegründet bzw. eine konkrete Gründungsidee haben, sollen sie dazu ermutigt werden, diese Ausbildung sowie von den Netzwerkpartnern durchgeführte Veranstaltungen wie Business-Plan-Wettbewerbe, Coachings etc. zu nutzen. Die bestehenden Netzwerke können weiterhin dazu beitragen, ehemaligen Studenten Kontakte zu externen Partnern wie Kammern, Banken etc. zu vermitteln, und ihnen somit den oft beschwerlichen Weg in die Selbständigkeit mit seinen vielen bürokratischen Hürden zu erleichtern. Daneben können Kontakte zu Studenten als hoch qualifizierte potenzielle Mitarbeiter in den gegründeten Unternehmen geknüpft werden. Um eine hohe Qualität der Lehre im Bereich Existenzgründung und –sicherung zu gewährleisten, sollten ehemalige Studierende, die bereits ein Unternehmen gegründet haben, in Form von Praktikervorträgen in die Lehrveranstaltungen eingebunden werden. So kann den Teilnehmern der Entrepreneurship-Ausbildung Wissen „aus erster Hand“ vermittelt werden, nämlich von Gründern, die selbst einmal Studierende der Hochschule waren. Im Hinblick auf die Gründungsforschung könnten ehemalige Studierende vor allem für Test-Interviews gewonnen werden, da die begründete Vermutung besteht, dass sie für solche Projekte wesentlich mehr Verständnis und Bereitschaft zeigen als nicht mit der Hochschule in Verbindung stehende Gründer.

Letztlich sollen mit dem Aufbau eines Alumni-Netzwerkes drei Ziele verfolgt werden,<sup>32</sup> die wiederum zur Erreichung der bereits aufgeführten Hauptziele einer Entrepreneurship-Ausbildung beitragen:

- Gegenseitige Unterstützung von ehemaligen und derzeitigen Studenten im Hinblick auf die unternehmerische Tätigkeit,
- Förderung produktiver Interaktion zwischen Alumni, Studenten sowie Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern,
- Förderung von intellektuellen und materiellen Beiträgen ehemaliger Studierender zur Sicherung der Qualität der Lehre in der Zukunft.

In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, wie eine regionale Gründungsforschung zur Erreichung der 3 Hauptziele einer Entrepreneurship-Ausbildung an Hochschulen, nämlich die Schaffung eines Gründungsklimas unter den Studierenden, die Generierung und Entwicklung von unternehmerischen Visionen und Techniken sowie die Unterstützung und Förderung von Existenzgründungen während bzw. nach dem Studium, in erheblichem Maße beitragen kann. Sie verfolgt jedoch ein weitere wichtige Auf-

---

<sup>32</sup> Vgl. dazu MIT Entrepreneurship Center.

gabe. Durch Umfragen in der Bevölkerung sowie Veröffentlichungen in Regionalzeitungen soll eine Verbesserung des allgemeinen Gründungsklimas in der Region hervorgerufen werden. Vor allem sollte die Schaffung von Arbeitsplätzen als sozialer Aspekt der Selbständigkeit kommuniziert werden. Damit würde zwei viel zitierten Problemen in Deutschland, dem international vergleichsweise weniger guten Image von Unternehmensgründungen allgemein und insbesondere dem schlechten Ansehen von gescheiterten Existenzgründern, entgegengewirkt werden. Eine solche Verbesserung der unter der Bevölkerung zum Thema Existenzgründungen herrschenden Meinung könnte so manchem Gründungswilligen den Weg in die Selbständigkeit erleichtern.

## **5 Gründungsforschung und Entrepreneurship-Ausbildung an der FH Schmalkalden**

Das unter Mithilfe der Thüringer Hochschulen TU Ilmenau, FSU Jena, FH Jena und FH Schmalkalden erstellte und vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie im Rahmen des EXIST-Wettbewerbs prämierte GetUp-Konzept, dessen Ziele die Unterstützung und Förderung von Existenzgründungen aus Hochschulen auf breiter Basis sind, bietet für die FH Schmalkalden sowohl in Bezug auf eine regionale Gründungsforschung als auch hinsichtlich einer Entrepreneurship-Ausbildung vielfältige Möglichkeiten. Besonders positiv sollten sich dabei die bereits bestehenden regionalen und überregionalen Netzwerke zwischen Hochschulen, Kammern, Technologie- und Gründerzentren etc. auswirken. Im folgenden soll geklärt werden, welche Möglichkeiten und Grenzen sich für eine regionale Gründungsforschung einerseits, die feste Verankerung eines fachbereichsübergreifenden Wahlpflichtfaches „Existenzgründung und Existenzsicherung“ im Lehrangebot andererseits, sowie den Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen beiden Bereichen an der FH Schmalkalden ergeben.

### **5.1 Regionale Gründungsforschung in Südthüringen**

Die Unternehmensstruktur des Südthüringer Raumes, gemäß der IHK-Einteilung bestehend aus den Landkreisen Schmalkalden-Meiningen, Suhl, Ilm-Kreis, Hildburghausen und Sonneberg, umfasst zu 90 Prozent kleinere und mittlere Unternehmen, die sich zumeist, infolge des Systemwechsels, frühestens zu Beginn der 90er Jahre gegründet haben. Die Wirtschaft in dieser Region ist vor allem durch Betriebe der Glas-, Keramik- und Porzellanindustrie, der Metallbearbeitung, der Elektrotechnik/Elektronik, der

Kunststoffverarbeitung, der Fahrzeugzulieferung, des Maschinenbaus, der Holzverarbeitung, der Möbelproduktion, der Produktion von Werkzeugen, Wintersport- und Freizeitartikeln, der Spielzeugherstellung, der Jagd- und Sportwaffenproduktion sowie der Tourismusbranche geprägt. Das Gründungspotenzial der Region ist - insbesondere im technologieorientierten Sektor - zweifelsfrei hoch. Es bestehen jedoch bei der Umwandlung des vorhandenen Potenzials in erfolgreiche Unternehmensgründungen eine Reihe von Problemen, was eine in den letzten Jahren immer wieder steigende Insolvenzquote eindrucksvoll beweist. 1997 war in Südthüringen ein Anstieg der Insolvenzhäufigkeit um 20,2% gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen.<sup>33</sup> Dieses düstere Bild unterstreicht die Notwendigkeit einer Ursachenforschung für den Erfolg bzw. Misserfolg neugegründeter Unternehmen in Südthüringen. Bisher hat man bezüglich der Gründe von Firmenzusammenbrüchen in der Region nur mit Vermutungen gearbeitet. Ihre genaue Erforschung ist aufwendig, jedoch mit Blick auf die Zukunft der Südthüringer Wirtschaft unerlässlich. Hier soll das Forschungsprojekt „regionale Gründungsforschung in Südthüringen“ des Fachbereichs Wirtschaft der FH Schmalkalden ansetzen. Dieses Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „Anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen (aFuE)“ durch die Bereitstellung von Personal- und Sachmitteln gefördert.

Im Verbund mit regionalen Einrichtungen und Institutionen (Unternehmen, Hochschulen, Verbänden und Kammern, Arbeitsämtern, Technologie- und Gründerzentren etc.) sollen im Rahmen dieses Projekts gezielt Erfolgs- und Überlebenschancen von neugegründeten Klein- und Mittelbetrieben im Südthüringer Raum vor dem Hintergrund regional- bzw. strukturökonomischer Besonderheiten herausgearbeitet und analysiert werden. Zusammengefasst sind aus den umfangreichen Problemfeldern der Gründungsforschung<sup>34</sup> insbesondere die folgenden Fragestellungen von Bedeutung:

Im Rahmen des Gründungskontextes sollen

- die regionalen Rahmenbedingungen,
- der historisch traditionelle Einfluß,
- die Effizienz der Fördermaßnahmen hinsichtlich Anzahl und Erfolg sowie
- die Rolle und Begleitfunktion regionaler öffentlicher und privater Institutionen

analysiert werden.

---

<sup>33</sup> Vgl. Jahreswirtschafts- und Mittelstandsbericht 1998

<sup>34</sup> Vgl. auch Punkt 3 d.A.

In Bezug auf den Gründerpersonenkreis ergeben sich primär Fragen nach

- dem endogenen Wachstumspotenzial (Humankapital) der Region,
- Notgründungen, Scheinselbständigkeiten,
- psychologischen Aspekten des „Unternehmerwerdens“ sowie
- dem Einfluss des Ausbildungsstandes auf die Überlebenschance.

Ferner ist die Untersuchung von Strukturmerkmalen wie Branchenzugehörigkeit, Gründungsgröße, Technologiepotenzial in eine Analyse von Erfolgs- bzw. Misserfolgskriterien der gegründeten Betriebe mit einzubeziehen. Besonders der Aspekt der Misserfolgskriterien stellt ein wirtschaftswissenschaftlich noch relativ unbearbeitetes Forschungsfeld dar, da in bisherigen Arbeiten zu diesem Thema primär sogenannte „Survivor“-Unternehmen untersucht wurden.

Ziel des Forschungsprojektes ist es, einen Katalog in Form einer Datenbank zu erstellen, in dem sowohl nach allgemeinen als auch nach regionalen sowie branchenspezifischen Einflussfaktoren auf den Erfolg bzw. Misserfolg von Unternehmensgründungen unterschieden wird. Durch eine Analyse der Wichtigkeit dieser Faktoren soll eine genauere Chancen- und Risikenabwägung von Unternehmensgründungen in der Region, sei es nun aus der Sicht des Gründers oder aus der Sicht von Institutionen, ermöglicht werden. Darüber hinaus soll der Einflussfaktorkatalog in gewisser Hinsicht eine exaktere Zielgruppenanalyse hinsichtlich des regionalen Gründungspotenzials gewährleisten, um darauf aufbauend für bestimmte Maßnahmen geeignete Identifikationen vornehmen zu können. Eingruppierungen und Identifikationen sollen dabei mit Hilfe modernster multivariater Verfahren vorgenommen werden. Da insbesondere in den neuen Bundesländern Strukturveränderungen äußerst rasant vor sich gehen, ist es mittel- und langfristig das Ziel, nicht nur eine momentane Situationsbeschreibung in Form einer Gründerstudie zu erarbeiten, sondern die Datenbasis ständig zu erweitern, zu verfeinern und den Veränderungen anzupassen. Insbesondere sind hier auch die Folgen der Veränderungen zu analysieren.

Das methodische Vorgehen des Projekts erfolgt in Anlehnung an die Münchner Gründerstudie.<sup>35</sup> Im Bereich der IHK Suhl gibt es derzeit 25.084 Unternehmen aus den Bereichen Industrie (2.932), Großhandel (1.258), Einzelhandel (7.716), Verkehr und Lagerei (1.430), Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe (2.932), Banken und Versicherungen (2.339), Ver-

---

<sup>35</sup> Siehe dazu Brüderl et al. (1996).

mittlungsgewerbe (2.503), und sonstige Dienstleistungen (3.974). Zusammen mit den ca. 6.500 Handwerksbetrieben wird nach diversen Bereinigungen ein Teil der Grundgesamtheit gebildet, bei dem davon ausgegangen werden kann, dass die darin enthaltenen Betriebe in den Jahren nach 1990 gegründet wurden und bis 1999 überlebt haben. Durch Vergleich mit den Gewerbean- und -abmeldungen der Jahre 1990 bis 1999 lassen sich dann diejenigen Unternehmen bzw. Gründer ermitteln, die zwischenzeitlich aufgegeben haben. Diese stellen den anderen Teil der Grundgesamtheit dar. Aus beiden Teilen wird nach bestimmten Schichtungskriterien eine Zufallsstichprobe gezogen mit dem Ziel, ca. 2.000 standardisierte Interviews durchzuführen. Die dafür verwendeten zweiteiligen Fragebögen sollen möglichst viele der unter Punkt 3 d. A. aufgeführten Problemstellungen enthalten. Im ersten Teil des Interviews soll es primär um die Art der Betriebsgründung, um eine retrospektive Erfassung der Begleitumstände, um die Schwierigkeiten und Probleme in den einzelnen Gründungsphasen, um die Entwicklung des Betriebes und gegebenenfalls um die Gründe für die Einstellung des Betriebes gehen. Der zweite Teil ist der Gründerperson gewidmet, insbesondere der Berufsbiografie, den Erwartungen, den Realisierungen und Enttäuschungen, der familiären Situation, den sozialen Kontakten sowie der gesellschaftspolitischen Einstellung.

Nach Erfassung der Daten werden im Verbund mit regionalökonomischen Daten der Verbände, Kammern und des Thüringer Landesamtes für Statistik Auswertungen vorgenommen, bei denen neben univariaten und bivariaten statistischen Verfahren bevorzugt multivariate empirische Ansätze (Faktorenanalyse, Clusteranalyse inkl. Fuzzy-Clustering, Diskriminanzanalyse, Survival-Analysen, multiple Regression, Neuronale Netze) zur Anwendung kommen sollen. Insbesondere erlauben diese Verfahren den Aufbau, die Aktualisierung sowie die Nutzung der beschriebenen Datenbank.

### **5.2 Fachbereichsübergreifende Veranstaltung „Existenzgründung und Existenzsicherung“**

Ein weiteres Ziel der GetUp-Initiative ist die feste Verankerung eines Wahlpflichtfaches „Existenzgründung und Existenzsicherung“ in das Lehrangebot aller Fachbereiche der FHS. Neben den vielen Möglichkeiten für existenzgründungswillige Studierende dürfen auch die erheblichen Probleme bei der Umsetzung nicht übersehen werden. Um diese Probleme zu reduzieren, sind die folgenden Maßnahmen angedacht. Zunächst soll vom Fachbereich Wirtschaft eine Professur für Existenzgründung sozusagen als wissenschaftliche Koordinationsstelle eingerichtet werden. Aus den finanziellen Mitteln der GetUp-Initiative soll zusätzlich ein wissenschaftlicher Mit-

arbeiter beschäftigt werden, der dieser Professur zugeordnet ist und der sich vorrangig um den organisatorischen Ablauf, die konkrete Ausgestaltung der Lehrinhalte sowie die Verankerung des Faches in die Studien- und Prüfungsordnungen der einzelnen Fachbereiche kümmert. Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Studien- und Prüfungsordnungen stellt dies erwartungsgemäß die größte Schwierigkeit des Projektes dar und bedarf deshalb eines erheblichen Maßes an Koordinationsaufwand. Bisher ist es gelungen in den Fachbereichen Wirtschaft und Elektrotechnik das Fach „Existenzgründung und Existenzsicherung“ in der jeweiligen Studien- und Prüfungsordnung fest zu integrieren. Neben dieser organisatorischen Hauptaufgabe stellt sich natürlich die Frage nach den konkreten Ausbildungsinhalten und deren Umsetzung in den Lehrveranstaltungen.

Bereits im Sommersemester 1998 wurde begonnen, Veranstaltungen im Bereich „Existenzgründung“ durchzuführen. Das Angebot richtete sich vor allem an gründungswillige Studierende aller Fachbereiche mit einer mehr oder weniger konkreten Geschäftsidee, denen es ermöglicht werden sollte, einen überzeugenden Business-Plan zu erstellen. Die Lehrinhalte waren daher vor allem an der Gliederung eines Geschäftsplanes ausgerichtet. Daneben wurden einige persönlichkeitsbildende Veranstaltungen, wie Rhetorik oder Selbstmanagement, durchgeführt, die das Auftreten der (potenziellen) Gründer gegenüber Finanzgebern, Kunden und Lieferanten verbessern sollten. Obwohl der Verlauf und der Besuch dieser Existenzgründerseminare im Großen und Ganzen zufriedenstellend war, erwies es sich für die Motivation der Studierenden u.a. als Manko, dass keinerlei Prüfungsleistungen erworben werden konnten. Durch die Einrichtung der Professur für Existenzgründung im Verbund mit dem Gründungsforschungsprojekt würden sich jedoch vielfältige Möglichkeiten zur Verbesserung des diesbezüglichen Lehrangebots bieten. Zum einen kann die an der FHS betriebene regionale Gründungsforschung in der vorher beschriebenen Weise positiv auf die Gestaltung der Lehre wirken. Zum anderen ist eine gründliche und ständige Überarbeitung der Lehrinhalte im Hinblick auf die Informationen, die Unternehmensgründer tatsächlich benötigen, und auf die Fähigkeiten, die für eine erfolgreiche Unternehmensgründung unbedingt benötigt werden, gewährleistet.

Begleitend dazu wird die Einrichtung der Professur sowie die Aufnahme des Faches in die Studien- und Prüfungsordnungen der Fachbereiche dessen Bekanntheitsgrad unter den Studierenden erweitern, wodurch noch mehr potenzielle Gründer und Gründungsinteressierte angesprochen werden können. Aller Voraussicht nach wird sich die Attraktivität des Faches schon allein dadurch erhöhen, dass in Zukunft auch anerkannte Prüfungs-

leistungen absolviert werden können, was zu einer Verringerung der Opportunitätskosten der Teilnehmer beiträgt. Verstärkende Motivationseffekte könnten beispielsweise noch durch einen FH-internen Businessplanwettbewerb und/oder durch begleitende finanzielle Fördermaßnahmen (z.B. exist-seed) erzielt werden.

### **5.2.1 Umfrage zur Gründungsbereitschaft der Studierenden der FHS**

Um ein optimales Lehrangebot erstellen zu können, wurde im Dezember 1999 eine empirische Bestandsaufnahme über die Bereitschaft der Studierenden der FHS zu einer späteren Existenzgründung, ihre Gründe dafür bzw. dagegen, ihren derzeitigen Wissensstand sowie ihre Vorstellungen/Wünsche für die Ausgestaltung künftiger Lehrveranstaltungen zum Thema „Existenzgründung“ durchgeführt. Die Umfrage, an der 586 Studierende der verschiedenen Fachbereiche der FHS teilnahmen, hat gezeigt, dass ein Großteil der Studenten die Selbständigkeit als Alternative zur abhängigen Beschäftigung konkret in die Karriereplanung einbezieht. Für immerhin 70% der Befragten kommt eine Existenzgründung als Karriereschritt in Betracht. Dabei gibt es zwar Unterschiede zwischen den verschiedenen Studiengängen der FHS, in allen können sich jedoch mehr als die Hälfte der befragten Studenten eine spätere Selbständigkeit vorstellen. Am geringsten sind die Anteile der gründungswilligen Studenten in den Studiengängen Elektrotechnik und Volkswirtschaftslehre mit 51,6 bzw. 53,3%, die höchsten Gründungswilligen-Raten weisen die Studiengänge Informatik und Wirtschaftsingenieurwesen mit 80,5 bzw. 77,5% auf. Hierbei bleibt zu erwähnen, dass die Bereitschaft der Studierenden des Fachbereichs Informatik zur Teilnahme an dieser Untersuchung deutlich geringer war als in den anderen Fachbereichen, weshalb die Antworten in diesem Bereich nur wenig repräsentativ sind.

Obwohl die Gründungsbereitschaft der Studierenden überraschend hoch ist, gibt es offensichtlich erhebliche Defizite bei deren Wissensstand im Bereich „Existenzgründung“. Nur 14,9% der Befragten schätzen ihr Wissen zu diesem Thema als eher bzw. sehr umfangreich ein. Dies mag auf den ersten Blick verwundern, geht jedoch einher mit den Ergebnissen derartiger Studien amerikanischer und finnischer Wissenschaftler.<sup>36</sup> Auch hier gibt es kaum Unterschiede zwischen den Fachbereichen. Erwartungsgemäß schätzen zwar vergleichsweise mehr Studierende in den wirtschaftlichen Studiengängen ihr Wissen als umfangreich ein, dies ist aber hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass in diesen Studiengängen die für Existenz-

---

<sup>36</sup> Vgl. dazu u.a. Kourilsky (1995), Walstad/Kourilsky (1996), Mahlberg (1996).

gründungen notwendigen breitgefächerten betriebswirtschaftlichen Zusammenhänge – wenn auch häufig auf große Unternehmen zugeschnitten – ohnehin gelehrt wird. Erstaunlich ist jedoch, dass immerhin 81,6% der gründungswilligen Studierenden ein nach eigener Einschätzung geringes Wissen auf dem Gebiet der Existenzgründungen haben.

Die Frage, ob ihnen bekannt ist, dass bereits seit einiger Zeit ein Existenzgründungsseminar an der FH Schmalkalden angeboten wird, bejahten nur 56,6% der Studierenden. Dies lässt darauf schließen, dass im letzten Jahr nicht genügend Maßnahmen ergriffen wurden, die Veranstaltung unter den Studenten bekannt zu machen. Es bestehen hier jedoch erhebliche Unterschiede zwischen den Fachbereichen. So ist die Veranstaltungsreihe zwar 75,3% der Befragten im Fachbereich Wirtschaft bekannt, dagegen liegen die Bekanntheitsraten in den Fachbereichen Informatik, Maschinenbau und Wirtschaftsrecht unter 50%. In den Studiengängen Elektrotechnik und Wirtschaftsingenieurwesen wissen mehr als die Hälfte der Befragten, dass an der FHS eine Veranstaltungsreihe „Existenzgründung“ angeboten wird. Der Grund für diese Diskrepanzen zwischen den Fachbereichen ist einerseits darin zu sehen, dass die Veranstaltungen im Gebäude des Fachbereichs Wirtschaft durchgeführt werden, was die Bekanntheit in diesem Fachbereich fördert. Zum anderen sind sie auf das sehr unterschiedliche Engagement der Professoren im Bereich „Existenzgründung“ zurückzuführen.

### **5.2.2 Implikationen für die Lehre**

Aus den Ergebnissen der Umfrage resultieren auch eine Reihe von Implikationen für das künftige Lehrangebot an der FHS. Zunächst wäre angesichts des hohen Potenzials gründungswilliger Studenten festzuhalten, dass die feste Verankerung des Faches „Existenzgründung und Existenzsicherung“ in der Lehre unabdingbar ist. Die Tatsache, dass die meisten Studenten – obwohl viele von ihnen die Selbständigkeit als Karriereoption betrachten – ihr Wissen auf diesem Gebiet für gering halten, bestätigt Notwendigkeit eines solchen Studienfaches eindrucksvoll. Immerhin 46,7% der befragten Studenten beantworteten die Frage, ob sie an einer Existenzgründungslehreveranstaltung teilnehmen würden, uneingeschränkt mit ja. 47,0% gaben an, vielleicht daran teilnehmen zu wollen und 2,4% der Befragten würden das Fach nur als Prüfungsleistung belegen. Lediglich 3,9% würden das Lehrangebot in diesem Bereich definitiv nicht wahrnehmen. Natürlich kann nicht erwartet werden, dass all jene Studenten, die die Frage bejaht haben, im kommenden Sommersemester tatsächlich an der Veranstaltung

teilnehmen, die oben aufgeführten Zahlen belegen aber die positive Einstellung der Studierenden zu Existenzgründungen und Unternehmertum im allgemeinen sowie zur Aufnahme dieses Themas in das Angebot der Hochschule.

Bisher war die Veranstaltungsreihe von den Verantwortlichen durchgeführt worden, ohne ein kontinuierliches feedback durch die Teilnehmer zu erhalten. Daher ist nur wenig darüber bekannt, in wieweit Inhalte und Form der Veranstaltungen den Wünschen/Interessen der Teilnehmer entsprachen. Um dieses Defizit zu beseitigen, wurden die Studierenden gebeten, Auskunft über ihre Erwartungen an eine solche Veranstaltungsreihe zu geben. Zunächst wurden sie nach ihren Vorstellungen über inhaltliche Schwerpunkte gefragt. Hierbei standen ihnen folgende 7 Möglichkeiten zur Verfügung, deren Wichtigkeit jeweils von 1(=völlig unwichtig) bis 4(=sehr wichtig) bewertet werden sollte:

- betriebswirtschaftliche Fragestellungen (z.B. Marketing, Finanzierung)
- rechtliche Fragestellungen (z.B. Steuer-, Gesellschafts-, Patentrecht)
- persönliche Qualifikationen (z.B. Rhetorik, Selbstmanagement)
- Finden von Geschäftsideen
- Unternehmensplanspiele
- Regionale/branchenbezogene Besonderheiten
- Sonstiges

Von den Studenten wird die Vermittlung betriebswirtschaftlicher Kenntnisse mit einem Mittelwert von 3,43 eindeutig als am wichtigsten beurteilt (bei der geringsten Standardabweichung von 0,72). Erstaunlicherweise ist dies bei den befragten Studenten des Fachbereichs Wirtschaft mit einem Mittelwert von 3,56 bei einer Standardabweichung von 0,62 noch klarer ausgeprägt. In der Rangfolge der Wichtigkeit der Inhalte folgen die Ideenfindung, rechtliche Fragestellungen sowie persönliche Qualifikationen. Als weniger wichtig werden Unternehmensplanspiele und regionale/branchenspezifische Besonderheiten eingeschätzt. Nur 30 der 586 Befragten nennen sonstige Ausbildungsinhalte. Da diese häufig den bereits aufgeführten Punkten zugeordnet werden können, ergeben sich hieraus keine nennenswerten Implikationen für die Ausgestaltung von Lehrveranstaltungen. Es bleibt festzuhalten, dass in der Lehre künftig besonderes Augenmerk auf gründungsbezogene betriebswirtschaftliche Fragestellungen wie Marketing, Finanzierung, Steuern gelegt werden sollte. Weiterhin sollte dem Finden von Geschäftsideen als essentieller Prozess der Vorgründungsphase und der gesamten Lebensdauer eines Unternehmens große Aufmerksamkeit geschenkt werden. In diesem Zusammenhang sollten den Studenten wiederum Methoden der Markt- und Konkurrenzanalyse sowie Besonderheiten des Patentrechts vermittelt werden. Andere rechtliche Fragestellungen und

Veranstaltungen, die auf die Verbesserung persönlichkeitsbezogener Qualifikationen der Studenten abzielen, sollten die Veranstaltungsreihe kompletieren.

Schließlich bleibt die Frage, in welcher Form und mit welchen Dozenten die Veranstaltungen durchgeführt werden sollten. Auch hierzu sollten die Teilnehmer der Untersuchung ihre Präferenzen äußern. Ziemlich klar fällt das Ergebnis bei der Frage aus, wieviel Prozent der Dozenten/Moderatoren Professoren bzw. Praktiker sein sollten. Die Teilnehmer hatten jeweils die Möglichkeit, 0, 20, 40, 60, 80 oder 100% zu wählen. Als Mittelwerte ergaben sich 53,71% für die Praktiker und 46,29% für die Professoren. Dabei werden jeweils von den meisten Befragten 60% bei den Praktikern und 40% bei den Professoren genannt. Weniger eindeutig ist das Ergebnis bei der Frage nach der Veranstaltungsform. Die Befragten hatten wiederum die Möglichkeit, zwischen 0, 20, 40, 60, 80 und 100% für die drei Veranstaltungsarten Vorlesung, Seminar und Übung/Fallbeispiele zu wählen. Nach diversen Bereinigungen wurden Mittelwerte von 35,9% bei den Vorlesungen, 32,0% bei den Seminaren und 32,1% bei den Übungen/Fallbeispielen errechnet. Die Veranstaltungsreihe sollte demnach zu etwa gleichen Teilen in diesen drei Formen mit leichtem Übergewicht der Vorlesungen durchgeführt werden. Als Dozenten/Moderatoren sollten zu etwa 60% Praktiker eingesetzt werden.

Um den erfolgreichen Verlauf einer solchen fachbereichsübergreifenden Veranstaltungsreihe zu gewährleisten, ist schließlich immer wieder ein feedback von den Teilnehmern einzuholen. Nur so kann den aufgrund ihrer Ausbildung sehr unterschiedlichen Wünschen/Anforderungen der Teilnehmer an diesen Lehrgang entsprochen werden, was wiederum Garant für den Erfolg jedes einzelnen der gründungsinteressierten Studenten ist.

## **6 Zusammenfassung und Ausblick**

In den vorangegangenen Abschnitten wurde dargelegt, dass eine Verankerung des Themenkomplexes „Existenzgründung“ an den Hochschulen möglichst breit durch eine enge Verzahnung der beiden Säulen Gründungsforschung und Gründungslehre vorzunehmen ist. Vor allem vor dem Hintergrund einer regionalen Integration der Hochschule bildet die Gründungsforschung das geeignete Medium, sich verstärkt mit der Analyse des Gründungsgeschehens und der –struktur auseinander zu setzen. Eine darauf aufbauende Ausbildung sollte daher in inhaltlicher, formaler und organisatorischer Ausgestaltung die logische Konsequenz dieser Auseinandersetzung sein.

Des Weiteren ist die Hochschule in ihrem Engagement als Bestandteil eines Netzwerkes anzusehen, dessen Qualität entscheidend den Zielerreichungsgrad determiniert. Am Beispiel der Fachhochschule Schmalkalden wurde aufgezeigt, dass das durch die GetUp-Initiative generierte Netzwerk die besten Voraussetzungen und Möglichkeiten schaffen kann für eine erfolgreiche Umsetzung des Gründungsgedankens im Hochschulbereich. Für eine diesbezügliche Nutzung hat jedoch die Hochschule im gewissen Sinne eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Diese Vorreiterrolle wird von der FHS dahingehend wahrgenommen, dass durch die Installation einer Existenzgründungsprofessur verbunden mit den zur Verfügung stehenden personellen und finanziellen Ausstattungen geeignete Ressourcen auf den Weg gebracht wurden, das regionale Gründungsgeschehen mit zu gestalten.

Bis jedoch eine zufriedenstellende Implementation erreicht werden kann, müssen seitens der Hochschule in hohem Maße wissenschaftliche Kompetenz, praktische Betreuungsarbeit, organisatorische Netzwerkaktivitäten sowie eine fortlaufende Anpassung der Ausbildungsinhalte eingebracht werden.

Neben der Überwindung der aufgezeigten Anfangsschwierigkeiten gilt es bereits heute verstärkt auf die Nachhaltigkeit hinzuwirken. Üblicherweise werden Projekte, wie beispielsweise GetUp oder aFuE, nur zeitlich befristet gefördert. Damit soll primär der Anstoß zu einem in sich tragfähigen Konzept erfolgen. Denkbar wäre, nach Ablauf der Förderprogramme, der Aufbau eines regionalen Kompetenzzentrums für Existenzgründung und Existenzsicherung in Form eines An-Instituts an der FHS. Ein zusätzlicher Aufgabenschwerpunkt könnte dort die Bündelung der im Südthüringer Raum zahlreich vorhandenen Existenzgründungsinitiativen und -kräfte sein.

### **Literaturverzeichnis**

Barreto, H. (1989): *The Entrepreneur in Microeconomic Theory*, London.

Brixy, U., Kohout, S. (1997): *Betriebsgründungen: Hoffnungsträger des ostdeutschen Arbeitsmarkts*, IAB Kurzbericht Nr. 6 des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg.

Brüderl, J., Preisendörfer, P., Ziegler, R. (1996): *Der Erfolg neugegründeter Betriebe. Eine empirische Studie zu den Chancen und Risiken von Unternehmensgründungen*, Berlin.

DtA Deutsche Ausgleichsbank (1995): Ost-Betriebe: zwischen Wachstumsdynamik und Liquiditätsengpässen, wissenschaftliche Reihe, Band 2, Bonn.

DtA Deutsche Ausgleichsbank (1996a): Engpaß Eigenkapital, wissenschaftliche Reihe, Band 4, Bonn.

DtA Deutsche Ausgleichsbank (1996b): Junge Unternehmen - Impulsgeber für die Konjunktur, wissenschaftliche Reihe, Band 6, Bonn.

DtA Deutsche Ausgleichsbank (1997): Entwicklung junger Unternehmen in Ostdeutschland, wissenschaftliche Reihe, Band 7, Bonn.

Fritsch, M., Meyer-Kramer, F., Pleschak, F. (1998): Innovationen in Ostdeutschland, Berlin - Heidelberg.

Gallinge, I. (1998): Unternehmensinsolvenzen in der Bundesrepublik, in: <http://www.barkhof.uni-bremen.de/kua/memo/memofor/insolv.htm>.

Herting J., Esser, F.H. (1998): Cologne Entrepreneurship Curriculum – Some Proposals for Entrepreneurship Education in Larger German Universities, Paper presented at the 8<sup>th</sup> Annual Conference in Internationalizing Entrepreneurship Education and Training (IntEnt 98).

Hunsdieck, D., May-Strobl, E. (1986): Entwicklungslinien und Entwicklungsrisiken neugegründeter Unternehmen, Stuttgart.

Jahreswirtschafts- und Mittelstandsbericht 1998.

Klandt, H. (1996): Zum Stand der akademischen Forschung und Lehre im Bereich der Kleinen und Mittleren Unternehmen und Unternehmensgründung in Deutschland, in: Bedeutung und Behauptung der KMU in einer neuen Umfeldkonstellation. Beiträge zu den "Rencontres de St. Gall" 1996. Hans Jobst Pleitner (Hrsg.), Schweizerisches Institut für gewerbliche Wirtschaft an der Universität St. Gallen (IGW), September 1996, S. 133-156.

Klandt, H. (1999): Entrepreneurship: Unternehmergeausbildung an deutschen Hochschulen, in: Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis, 3/99, S. 241-255.

Kourilsky, M.L. (1995): Entrepreneurship Education: Opportunity in Search of a Curriculum, in: <http://www.entreworld.org/Bookstore/PDFs/RE-008.pdf>.

Lang, C. (1998): Start mit Hindernissen – Ostdeutsche Unternehmerbiografien, in: *Wirtschaft im Wandel* 14/1998, Institut für Wirtschaftsforschung Halle, S. 3-7.

Light, I.H. (1979): Disadvantaged Minorities in Self-Employment, in: *International Journal of Comparative Sociology* 20, S 31-45.

Lück, W., Böhmer, A. (1994): Entrepreneurship als wissenschaftliche Disziplin in den USA, in: *Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, 5/1994, S. 403-421.

Mahlberg, T. (1995): Team Venture as a new Teaching and Learning Method in Entrepreneurial Education, Paper presented at the 5<sup>th</sup> Annual Conference in Internationalizing Entrepreneurship Education and Training (IntEnt 95).

Mahlberg, T. (1996): Evaluating Secondary School and College Level Entrepreneurial Education – Pilot Testing a Questionnaire, Paper presented at the 6<sup>th</sup> Annual Conference in Internationalizing Entrepreneurship Education and Training (IntEnt 96).

MIT Entrepreneurship Center,  
<http://entrepreneurship.mit.edu/esociety/index.html>.

Müller, R. (1998): Ist eine spezifische FuE-Förderung für die neuen Länder notwendig? In: *Wirtschaft im Wandel* 14/1998, Institut für Wirtschaftsforschung Halle, S. 7-11.

Pinkwart, A. (1998): Konzeptionelle Überlegungen zu einer ganzheitlichen Unternehmergeausbildung an Hochschulen, Abstract zur 2. Jahreskonferenz G-Forum,  
in: [http://www.g-forum.de/\\_downloads/konferenz98/pinkwart.pdf](http://www.g-forum.de/_downloads/konferenz98/pinkwart.pdf).

Pleitner, H.J. (Hrsg.) (1996): Bedeutung und Behauptung der KMU in einer neuen Umfeldkonstellation. Beiträge zu den „Rencontres de St. Gall“, Schweizerisches Institut der gewerblichen Wirtschaft an der Universität St. Gallen (IGW), September 1996, S.133-156.

- Pleschak, F., Werner, H. (1998): Technologieorientierte Unternehmensgründungen in den neuen Bundesländern, Berlin-Heidelberg.
- Schüßler, R., Voss, T. (1988): Bedingungen des Überlebens von Kleinbetrieben, München: Universität München, Institut für Soziologie.
- Steil, F. (1997): Zur Gründungsinzidenz im Verarbeitenden Gewerbe Ostdeutschlands, in Kühl, J., Lahner, M., Wagner, J. (Hrsg.): Die Nachfrageseite des Arbeitsmarktes – Ergebnisse aus Analysen mit deutschen Firmenpaneldaten. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 204, Nürnberg 1997, S. 167-187.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hrsg.) (1998): Unternehmerschmiede – eine neue Herausforderung an die Hochschulen. Thesen – Meinungen – Empfehlungen.
- Szyperski, N., Nathusius, K. (1977): Probleme der Unternehmensgründung, Stuttgart.
- Tamásy, C. (1996): Technologie und Gründerzentren in Ostdeutschland – eine regionalwissenschaftliche Analyse, Reihe Wirtschaftsgeographie, Band 10, Münster.
- Wallstad, W:B, Kourilsky, M. (1996): The Findings from a National Survey of Entrepreneurship and Small Business, in: The Journal of Private Enterprise Vol. XI, No. 2 (Spring 1996), S. 21-32.
- Wöllner, K.H. (1991): Institutionelle Rahmenbedingungen von Gründungsforschung und -lehre im deutschsprachigen Raum. In: Müller-Böling, D. et al. (Hrsg.): Innovations- und Technologie-Management. Stuttgart, S. 459-478.